vor vielen anderen auszeichnet, ist auch der neuen Auflage von Schweden und Norwegen in reichem Maße gegönnet, und das Buch als eins der besten, wenn nicht als das Beste für Nordlandsfahrten zu empfehlen. Besonders willkommen dürfte das Buch auch den Reisenden für die Fahrten nach der Mitternachtssonne sein, da es alles Wissenswerthe enthält, was diese Reise in Schweden und Norwegen berührt.

— Ein verschluckter Kirschkern hat den Tod eines jungen Sattlergesellen in Berlin zur Folge gehabt. Der Kirschkern hatte sich im Darm festgesetzt, die Darmwand durchbohrt und durch Eindringen in die Bauchhöhle eine tödtlich verlaufende Bauchfell-Entzündung herbeigeführt.

— In dem Grundstück Böhmischestraße 1 entstand gestern Nachmittag gegen 5 Uhr durch fahrlässigen Umgang mit einem brennenden Streichhölzchen, beim Abziehen von Spiritus Feuer, der durch dasselbe entstandene Schaden war jedoch, da schnelle Hilfe zur Hand war, nur unbedeutend. Die herbeigerufene Feuerwehr hatte nur mehr die Brandstelle abzuräumen.

— Eine solche Menschenmenge dürfte sich in dem Bergwerksdörfchen Kleinnaundorf bei Potschappel wohl kaum je zusammengefunden haben, wie am letzten Sonntage zur Feier des 25. Stiftungsfestes des dortigen Turnvereins „Gaviale". Das Fest wurde beim Morgengrauen durch eine Reveille eingeleitet. Nun regte es sich überall und bald hatten fleißige Hände die Dorfstraße und die abzweigenden Wege mit hohen Ehrenpforten überspannt und die Häuser mit Eichenranken, Blumen und Flaggen geschmückt. Von Mittag an wurden die Brudervereine des Gauverbandes empfangen. Nachdem die übrigen Ortsvereine sich auf dem Festplatze eingefunden hatten, zeigte der Jubelverein vor kundigen und auch kritischen Augen sein Können in Freiübungen und im Geräthturnen, das den Mitgliedern sowohl wie dem tüchtigen Vereinsturnwart ein ehrendes Zeugniß ausstellte. Hieran schloß sich ein allgemeines Kunturnen, an dem sich die Brudervereine rege betheiligten und an dieses, nachdem 38 schmucke Festjungfrauen eingeholt waren, der Festaktus. Das Sängerchor des Turnvereins begrüßte die Festtheilnehmer mit einem „Gruß dich Gott, du Turnerschaar!" und der Vereinsvorstand durch eine kurze Ansprache. Hierauf erklang das „Brüder reichet Herz und Hand" von den vereinigten Sängern des Turnvereins und des gleichfalls 25 Jahre bestehenden Männergesangvereins. Darnach hielt der Leiter des Gesanges, Herr Stöcker, eine zündende Festrede, in welcher er, von Jahn und dem Turnen im Allgemeinen ausgehend, die Entstehung und Entwickelung des Jubelvereins vor Augen führte. Darauf intonirte der Männergesangverein unter Leitung des Herrn Lehrer Neumann ein Festlied, nach dessen Verklingen die Vertreter der einzelnen Vereine die zum Theil kostbaren Geschenke überreichten. An dem Festzuge, der sich nunmehr unter Vorantritt der berittenen Gutsbesitzer des Ortes formirte, nahmen außer den 29 erschienenen Turnvereinen mit 19 Fahnen, der Gemeinde- und Schulrath, die Festjungfrauen, der Militärverein, Jugendverein und Pfeifenklub theil. Aus jedem Häuschen warfen die Dorfschönen Blumensträußchen auf die schmucken Turner, die aus Dankbarkeit dann Abends beim fröhlichen Tanze kein „Mauerblümchen" duldeten. Den Abschluß des Festes bildete ein von 16 weißgekleideten Jungfrauen und 16 Turnern ausgeführter Serpentinreigen, dessen Schluß eine „25" darstellte.

— Als am Sonntag Abend kurz nach 6 Uhr die ledige, 21 Jahre alte Anna Klara Mühle aus Fischergasse in Begleitung ihrer Bekannten an der Stadtkirche in Meißen vorüberging, brach das genannte Mädchen plötzlich in Folge eines Herzschlages zusammen und war nach wenigen Augenblicken eine Leiche. Dem Vernehmen nach soll das Mädchen an einem Herzfehler gelitten haben; andererseits bezeichnet aber auch ein Gerücht den plötzlichen Tod als eine Folge zu engen Schnürens.

— In Frankenthal starb am 22. ds. ein verdienstvoller Bürger dieser Stadt, Herr Andr. Hamm, oder, wie er auswärts benannt war, Meister Hamm, der Gießer der Kaiserglocke. Der echte Typus eines Glockengießers! Er war auch Stadtrath und hatte sonstige Ehrenämter inne. Eine in diesen Tagen erst in der Hamm'schen Gießerei fertiggestellte Glocke vereinigte ihren ehernen Abschiedsgruß mit dem der Glocken auf den beiden Kirchthürmen Frankenthals, welche Meister Hamm im Laufe der Jahre gegossen. Die Beerdigung war eine besonders feierliche. Hamm war überaus geachtet und beliebt.

— Der Schmiedemeister Rebentisch in Ilbernhan ist in der Nacht zum Montag tödtlich verunglückt. Von der Gastwirthschaft zur neuen Schänke heimkehrend, ist er jedenfalls infolge der Dunkelheit auf dem abschüssigen Wege zu Fall gekommen und mit dem Kopfe in eine am Bahnkörper befindliche Schalensteinformung gestürzt. Höchstwahrscheinlich ist sehr bald ein Schlagfluß eingetreten, der den Tod herbeigeführt hat.

— Wie man uns mittheilt, macht sich in Blasewitz gegen die vom dortigen Gemeinderathe ventilirte und theilweise bereits in Angriff genommene Wasserversorgung eine, wie uns scheint, nicht unberechtigte Gegenströmung geltend. Dieselbe beruht namentlich auf folgenden Punkten: Erstens hat die Stadt Dresden im Februar dieses Jahres die Hand zu Unterhandlungen über Versorgung von Blasewitz aus dem Tolkewitzer Wasserwerke geboten: der Eintritt ist aber mit einer kleinen Majorität stritte abgelehnt worden; zweitens ist das Dresdner Wasser namentlich in Bezug auf Härtegrade bedeutend besser als das Blasewitzer; drittens würde sich voraussichtlich bei Bezug von Dresden der Preis pro Kubikmeter auf 12 Pfg. stellen, während das Blasewitzer Wasser 20 Pfg. kosten soll, und endlich würde sich bei günstigstem Abschluß der eventuellen Verhandlungen mit Dresden die Aufnahme einer neuen Schuldenlast in Höhe von 400,000 M. unnöthig machen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Zweifellos steht heute schon fest, daß in dem Attentat Santo's auch wieder das Symptom einer schweren Zeitkrankheit sich darstellt, deren Existenz und zunehmendes Wachsthum nirgends bestritten werden kann, über deren Bekämpfung und Heilung aber die politische Weisheit zu wirklich fruchtbringenden, zweckentsprechenden Schlüssen bisher nicht gelangt ist. Der Tod des Präsidenten Carnot ist ein Mahnruf an die gesammte Kulturwelt; hoffentlich wird er überall die ihm gebührende Beachtung finden. Mordthaten und Mordversuche an den obersten Trägern der Herrschaft hat es zu allen Zeiten gegeben; je mehr aber in unserer gegenwärtigen Zeit an Stelle früherer persönlicher Willkür in den Regenten und Herrschern die Verkörperung der staatlichen Autorität zum Ausdruck gelangt, um so intensiver qualificirt sich ein Angriff auf diese Repräsentanten des Staatslebens zu einem Attentat auf die gesammten civilisatorischen Institutionen der Völker und Reiche und die Entrüstung, der Schmerz und Abscheu, von welchem heute alle Franzosen erfüllt sind, wird, abgesehen von den Sympathien für die Persönlichkeit des gemordeten Präsidenten, mit gleicher Lebhaftigkeit überall getheilt werden, wo Verständniß und Sinn für die hohe Wichtigkeit der Aufgaben vorhanden ist, zu denen die Staaten im Interesse der Civilisation und Humanität heutzutage dringender als je berufen sind." — Wie die „Kreuzztg." aus Rom erfährt, gilt die Initiative Italiens zu internationalen Maßnahmen gegen die Anarchisten nunmehr sicher als nahe bevorstehend.

Kaiser Wilhelm, der am 3. Juli in Stavanger eintrifft, wird diesmal die Seereise über den Lysefjord und den Hardangerfjord bis Eide fortsetzen und dann sich auf dem Landwege nach Vossewangen und Stalheim, in dessen Hotel eine Reihe von Zimmern bestellt, begeben. Am 10. Juli wird die Seereise über Gudwangen und Förland nach Bergen und Drontheim fortgesetzt. Nachdem dann der Geirangerfjord und der Indwikfjord besucht worden ist, kehrt der Kaiser nach Bergen zurück und verläßt Norwegen am 30. Juli.

Die kaiserlichen Kinder werden noch etwa 14 Tage in dem „Neuen Palais" verbleiben und zwar so lange, bis die Kaiserin, die nur einen Theil der Nordlandreise mitmacht, zurückkehrt, dann werden sie, gemeinsam mit der Kaiserin, zu längerem Aufenthalt nach Wilhelmshöhe übersiedeln. Nach der Abreise des Kaiserpaares sind übrigens zahlreiche Hof- und Stallbedienstete, letztere mit einer großen Anzahl Wagenpferde, nach Berlin zurückgekehrt, auch wurden die abkommandirten Potsdamer Geheimpolizisten zurückgezogen.

Der neuernannte preußische Gesandte bei den Hansastädten, v. Kiderlen-Wächter, überreichte dem Senate von Bremen sein Beglaubigungsschreiben und folgte sodann nach einer Besichtigung der Stadt der Einladung des Bürgermeisters zu einem Bankett.

Der Landwirthschaftsminister von Heyden und der Finanzminister von Miquel haben sich nach den Provinzen Westpreußen und Posen begeben, um daselbst die Ansiedlung und die Resultate der Rentengüter kennen zu lernen. Die Informationsreise wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Ein Berichterstatter, welcher in Hofkreisen Verbindungen unterhält, schreibt der „B. Z.": „Die Verhaftung des Ceremonienmeisters v. Kotze lastet wie ein Alp auf der ganzen Hofgesellschaft, mit deren ersten Familien Herr v. Kotze und dessen Gemahlin in verwandtschaftlichen Beziehungen stehen. Dort will man durchaus an eine Schuld des Verhafteten nicht glauben, und auch jeder Andere, der Herrn v. Kotze näher kennt, vermag den Gedanken nicht zu fassen, daß er der Verfasser der anonymen Briefe ist. Was den Brief betrifft, den Graf Fritz v. Hohenau am Tage seiner Versetzung nach Hannover bekommen haben soll, in welchem ihm diese vor der Publikation durch den Kaiser bekannt gegeben wurde, so sind die diesbezüglichen Mittheilungen in den Zeitungen wegen der thatsächlichen Unrichtigkeiten nicht glaubwürdig. Denn einmal erfolgte die Versetzung des Grafen Hohenau nicht am Tage der großen Frühjahrsparade, sondern nach der Besichtigung des 1. Garde-Dragoner-Regimentes, und zweitens hat Graf Hohenau damals selbst erklärt, daß ihm die Versetzung vollständig überraschend gekommen und er bis zur Mittheilung durch den Kaiser keine Ahnung davon gehabt habe. Hätte er den fraglichen Brief wirklich erhalten, so würde er sich sicherlich darüber gegen seine Kameraden und seinen Kommandeur geäußert haben. Auch der an die Erbprinzessin von Meiningen gerichtete Brief möchte ein Beweis von der Unschuld des Herrn v. Kotze sein, der mit seiner Gemahlin zu den bevorzugtesten Gästen des erbprinzlichen Paares gehört, und dasselbe auf dessen besondere Einladung auf der orientalischen Reise im vorigen Jahre begleitete. Uebrigens glaubt man an das Vorhandensein eines solchen Briefes gar nicht. Man vermuthet in dem Schreiber der anonymen Briefe einen bei Hofe in Ungnade Gefallenen, der sich durch seine unsauberen Manipulationen zu rächen sucht." Das „Kleine Journal" deutet in längeren Ausführungen an, daß die Abdrücke auf Löschpapier, welche gegen Herrn v. Kotze zeugen sollten, sich als eine künstliche Mache herausstellen, die von der wahren Spur ablenken soll. — Die Vernehmungen hochgestellter Mitglieder der Hofgesellschaft nehmen ihren Fortgang. Sehr dringlich muß die Vernehmung des Hofmarschalls der Kaiserin Friedrich, des Frhrn. v. Reischach, gewesen sein. Denn kaum war dieser nach Schloß Friedrichsberg abgereist, um dort zum Geburtstage der Kronprinzessin Sofie von Griechenland anwesend zu sein, als ihm sogleich eine dringende Drahtmeldung nachgesandt wurde, sofort nach Berlin zurückzukehren, um vom Auditeur vernommen zu werden. Gleich nach der Verhaftung des Herrn v. Kotze machte der Schwager des Barons v. Reischach, Prinz Franz von Ratibor, Major im ersten Garde-Dragoner-Regiment, diesem mittels Militärtelegraphie von der Verhaftung Mittheilung, wobei er sich gerade keines schmeichelhaften Ausdruckes über den Herrn v. Kotze bediente. Zwischen dem Grafen F. Hohenau und dem Herrn v. Kotze soll in der letzten Zeit ein sehr gespanntes Verhältniß bestanden haben, das in einer Herausforderung zum Duell den Gipfel erreicht haben soll. Der Geforderte soll der Graf Hohenau gewesen sein und die Forderung die Veranlassung zu seiner Versetzung nach Hannover. Als nun der Verdacht der Urheberschaft der anonymen Briefe sich auf den Herrn v. Kotze lenkte, soll auch Graf Hohenau diesen als vermuthlichen Verfasser der Briefe bezeichnet haben. Im Uebrigen leiten nur drei Herren die Untersuchung, der Auditeur des 1. Gardekorps, Graf Schönborn und Major v. Kramsta, die zu strengster Verschwiegenheit verpflichtet sind.

Fürst Bismarck wird bei seiner Reise nach Varzin auch Berlin berühren.

Zur Pinneberger Reichstagswahl schreibt die „Magd. Ztg.": Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten hat die Stichwahl im Wahlkreise Pinneberg-Segeberg leider den Sozialdemokraten ein neues Mandat, das 46., im Reichstage gebracht. Die vorliegenden Zahlen weisen nur für den Sozialdemokraten eine Zunahme der Stimmen um etwa 1500 auf, während die Zahl der zu Gunsten des bürgerlichen Kandidaten abgegebenen Stimmen sich um etwa 150 vermindert hat. Da von sozialdemokratischer Seite sicher schon im ersten Wahlgange Alles, was zum rothen Banner schwört, auf die Beine gebracht wurde, so ist es nicht ausgeschlossen, daß der sozialdemokratische Kandidat auch von bürgerlicher Seite unterstützt worden ist, und jedenfalls hat er die wichtigste und werthvollste Unterstützung durch Die erhalten, die zu träge, zu bequem oder zu gleichgiltig gewesen sind, sich einmal zu bemühen, wo die Ausübung des wichtigsten politischen Rechtes in Frage kommt. Auf die bedenklichen Folgen, die diese Nichtwähler über die Gesellschaft zu bringen drohen, ist schon früher wiederholt hingewiesen worden. Während eine sich offen zu der Absicht des Umsturzes bekennende Partei rücksichtslos und geschlossen vorgeht, halten es 25 Prozent der Wählerschaft und mehr mit ihren Pflichten gegen Staat und Gesellschaft für vereinbar, auf ihr Wahlrecht zu verzichten. Es begreift sich deshalb, wenn wiederholt und auch jetzt wieder die Frage aufgeworfen wird, ob es sich nicht empfiehlt, auf Mittel zu sinnen, um dieser gefährlichen Enthaltsamkeit oder Gleichgiltigkeit ein Ziel zu setzen. Man hat davon gesprochen, die Nichtwähler für die Dauer einer Legislaturperiode von allen Ehrenämtern auszuschließen oder sie in anderer Weise zu bestrafen oder auch an Stelle des allgemeinen Wahlrechts die allgemeine Wahlpflicht einzuführen. Jedenfalls wird sich Niemand verhehlen können, daß der gegenwärtige Zustand die ernstesten Gefahren in sich birgt.

Einen deutschen Reichstagsabgeordneten zu besitzen, der seinen Sohn im französischen Heere Offizier werden läßt, dieses zum Glück einzig dastehenden Vorzuges kann sich, wie der „Köln. Ztg." berichtet wird, der Wahlkreis Metz rühmen. Dem Abgeordneten Dr. Haas ist es nämlich gelungen, seinen Sohn in die Kriegsschule von St. Cyr zu bringen, nachdem er ihn mehrere Jahre lang auf einem belgischen Lyceum hat vorbilden lassen. Wenn man erwägt, daß es für Nationalfranzosen schon schwierig ist, ihre Söhne in St. Cyr unterzubringen, Dr. Haas, ein geborener Pfälzer, dessen Vater vor 1870 in's Elsaß übersiedelte, aber niemals in Frankreich naturalisirt worden ist, so wird man nicht wenig erstaunt sein über die Berücksichtigung, die der Abgeordnete in Frankreich gefunden hat. Im Weg ist denn auch die Verwunderung und Entrüstung allgemein, äußert peinlich berührt sind die Mitglieder des katholischen Volksvereins, dessen eifrige Stütze Dr. Haas bisher gewesen ist. Wenn man sich nicht entblödet, dem deutschen Nationalgefühl so in's Gesicht zu schlagen, dann muß es in Zukunft immer schwieriger werden, die eingewanderten Katholiken für klerikalprotestlerische Interessen einzufangen. Hoffentlich wird man Herrn Dr. Haas so heimleuchten, daß er sich wenigstens genöthigt sieht, sein Reichstagsmandat niederzulegen. Denn daß er die Würde eines deutschen Volksvertreters in beschämender Weise verletzt hat, wird der Herr doch wohl selbst einsehen. In der französischen Deputirtenkammer würde ein Abgeordneter, der einen ähnlichen Schritt wagte, auch nicht einen Augenblick geduldet werden.

Das kühle und schlechte Wetter hat ähnlich wie auf der Getreidebörse auch bei den Berliner Sozialdemokraten im Brauerei-Boykott eine Art Hausseestimmung hervorgerufen, nachdem die Zuversicht der Boykotter in der letzten Zeit sichtlich im Schwinden begriffen war. Gewiß, der Bierkonsum hat während der anormalen kalten Temperatur im Laufe der letzten Wochen ganz bedeutend abgenommen. Davon sind jedoch nicht allein die boykottirten Brauereien betroffen, sondern das gesammte Brauereigewerbe fühlt diesen verminderten Verbrauch. Die gerühmte Enthaltsamkeit vom boykottirten Bier setzt also bei Weitem nicht die moralische Kraft und zielbewußte Enthaltsamkeit voraus, womit sich die Sozialdemokratie so laut und aufdringlich brüstet. Ein Witterungsumschlag, andauernd heiße Tage würden sehr wahrscheinlich diese Entsagungsfähigkeit, die sich jetzt sehr leicht üben läßt, auf eine harte Probe stellen, vor Allem aber auf die Bierzufuhr von außerhalb einen verhängnißvollen Einfluß ausüben. Augenblicklich wird ein Theil des Bedarfes an boykottirtem Bier durch die Einfuhr leichten Bieres durch einige verhältnißmäßig kleine Brauereien in Rathenow, Kottbus, Fürstenwalde, Frankfurt a. O., Wusterhausen und Dresden gedeckt. Eintretende Hitze müßte diese Zufuhr aber fast vollständig unterbinden; denn bei heißer Temperatur wurde dies leichte Bier den Transport gar nicht aushalten, da die betreffenden Brauereien derartige Transport-Einrichtungen wie etwa die bayerischen Exportfirmen nicht besitzen. Und am Ort bedeutendere Vorräthe jener eingeführten Biere aufzustapeln, geht auch nicht an, da in Berlin die geeigneten Lagerräume gänzlich fehlen.

Seit dem Berliner Bergarbeitertage macht sich unter der Arbeiterschaft in Zabrze in Oberschlesien eine Bewegung bemerkbar, über Kaufleute und Wirthe, die ihr nicht zu Willen ist, Verruf zu verhängen. Zwei Hetzer aus Berlin, Kerkop und Kowczyk, haben in dieser Sache bereits Versammlungen abgehalten. Ein Gastwirth und ein Kaufmann haben sich schon unterworfen. Eine Vereinigung aller Ordnungselemente zum Schutze gegen diese Tyrannei ist bereits angeregt.

Eine große sozialdemokratische Versammlung fand am Sonntag in der Jungfernhalde bei Berlin statt. Wie es scheint, beabsichtigt man die infolge der Saalsperre unmöglich gemachten Versammlungen in Lokalen nunmehr im Freien stattfinden zu lassen. Nachdem mehrere auf den Boykott bezugnehmende sozialdemokratische Reden gehalten worden waren, wurde an die Genossen ein Flugblatt vertheilt.

Als eine eigenthümliche Fügung des Schicksals ist es anzusehen, daß alle politischen Morde und Mordversuche an den Oberhäuptern großer Staaten in der neueren Zeit an Sonntagen stattgefunden haben, so die Ermordung des vorigen Czaren am Sonntag den 13. März 1881, das Attentat Nobiling's am Sonntag den 2. Juni 1878 und nun die Ermordung des Präsidenten der französischen Republik am Sonntag den 24. Juni 1894.

Während das Hochwasser der Weichsel in Thorn um einen halben Meter gefallen ist, hat es auf der Strecke von Graudenz bis Tirschau den höchsten Stand, gegen fünf Meter, erreicht. In der Kulmer, Schwetzer, Neuenburger und Marienwerderer Niederung sind auf den Aufendeichländereien alle Feldfrüchte vernichtet, welche vorzugweise kleinen Leuten gehören. In der Schwetzer Niederung ist der sogenannte Polderwall bei Bratwin, der große Gefilde schönster Getreidefelder abschließt, in hoher Gefahr, durchbrochen zu werden. Die Ortschaften der eingedeichten Niederungen haben vom Quell- und Stauwasser sehr zu leiden, da die Schleusen wegen Hochwassers überall geschlossen sind und fortgesetzt starke Regengüsse niedergehen.

Warum der durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene nationalliberale Abgeordnete vom Heede trotz seiner allgemeinen Beliebtheit nicht die Hilfe seiner Freunde in Anspruch nahm, um der finanziellen Schwierigkeiten Herr zu werden, wird jetzt klar, vom Heede hat, der „B. Pr." zufolge, das Vertrauen seiner Mitbürger, die Ehrenstellungen, die er einnahm, seit Jahren schmählich mißbraucht und hat zum Glücke gegriffen, weil er vor der Entdeckung großer Betrügereien stand, durch die viele kleine Leute ruinirt sein werden. Er hat als Direktor der Volksbank von Halver im Laufe langer Jahre mit Hilfe des Kassirers, den er vollständig beherrscht zu haben scheint, fast eine halbe Million Mark aus der Kasse der Bank bezogen. Die Schwindeleien blieben unentdeckt, weil die Aufsichtsräthe die Revisionen nicht gründlich genug erledigten. Geschädigt sind Handwerker, kleine Fabrikanten, Geschäftsleute und Landwirthe.

Oesterreich. Wie kurz gemeldet, fanden im Hörsaale des Wiener Universitätsprofessors Nothnagel antisemitische Studentendemonstrationen statt. Der Zorn der Studenten richtete sich gegen die ausgesprochen judenfreundliche Haltung Nothnagel's. „Scharfrichter! Wucherer! Jude!" riefen die Studenten ihrem Lehrer zu. Für die jüdischen Mediziner bildete dies das Signal zu Protesten, denen sie erst, nachdem Nothnagel ihnen ein Zeichen gab, sich ruhig zu verhalten, Einhalt geboten. Ueber Aufforderungen von allen Seiten wurde endlich der im Hörsaal befindliche Patient hinausgefahren und die Demonstration nahm ihren Fortgang, trotzdem einige Juden die Namen der ihnen bekannten Demonstranten behufs Denunciation beim Decan sich eifrig notirten. Nothnagel gab aber durch Zeichen zu verstehen, daß er bleiben werde. Nach einer Weile hat er wieder Ruhe, die denn auch gewährt wurde. Er begann nun an die Studenten eine Ansprache zu halten, in der er von Humanität, Stätte der Wissenschaft u. s. w. faselte und ließ währenddem den Patienten wieder in den Saal hereinschleppen, trotzdem von allen Seiten verlangt wurde, er möge den Patienten draußen lassen. Hofrath Nothnagel wollte sich nämlich hinter den Patienten decken, um den Saal bei der immer ungeschwächt fortdauernden Demonstration nicht verlassen zu müssen. Erst das Erscheinen des Decans Professor Dr. Vogel vermochte Ruhe zu stiften. Dieser ging einige Schritte vor und sagte mit lauter Stimme: „Ich ersuche die Herren, sofort den Saal zu verlassen, widrigenfalls Sie sich die sehr schweren Folgen Ihrer Handlungsweise selbst zuzuschreiben haben." Allmählich leerte sich der Saal, doch bildeten sich noch da und dort Gruppen, die in erregter Weise den Vorfall besprachen. An dem schwarzen Brette der Universität wurde eine Kundmachung des Rektorats angeschlagen, nach welcher bis auf Weiteres die klinischen Vorlesungen sistirt werden.

Ungarn. Die Regierung hat mittels Verordnung vom 20. Juni die rumänische Nationalpartei Ungarns und Siebenbürgens aufgelöst. Die Regierung forderte von der rumänischen Partei Vorweisung der Statuten, denen zufolge diese zu bestehen hätte. Da keine politische Partei des Landes je Statuten gehabt oder hat, das Gesetz solche gar nicht verlangt, konnte auch die seit dreizehn Jahren bestehende rumänische Nationalpartei keine solche aufweisen.

Frankreich. Der Denunzirte Chauden, der im Augenblick der Mordthat neben Carnot im Wagen saß, erzählt: Carnot war glücklich über die begeisterte Aufnahme bei der Menge und hatte befohlen, die Menge sich dem Wagen nähern zu lassen. Er hatte beim Durchfahren der Straßen mehrere Bittschriften empfangen. Als er einen jungen Mann erblickte, der über die Köpfe der Menge hinweg ihm eine Papierrolle entgegenstreckte, machte er ein Zeichen, ihn herankommen zu lassen. Der junge Mann eilte dem Wagen zu, ergriff die Hand, die ihm Carnot entgegenstreckte, und stieß blitzschnell die Papierrolle in die Brust Carnot's. Der Polizeipräfekt Lepine theilte einem Reporter mit, daß der Attentäter Cesario dem Wagen Carnot's nachlief und dabei mit beiden Händen ein Bouquet hielt. Am Wagen angelangt, bot er Carnot mit der linken Hand das Bouquet. Carnot beugte sich vor, um das Bouquet zu erfassen. In diesem Augenblick zog Cesario den Dolch, der in der Manschette des Bouquets verborgen war, und stieß denselben Carnot von oben nach unten in den Leib. — Während der Fahrt nach der Präfektur lag Carnot bewußtlos, wachsbleichen Antlitzes, die Kleider blutüberströmt, in den Wagenkissen. Man trug ihn in das Zimmer des Präfekten, wo eilig ein Feldbett aufgeschlagen wurde. Carnot war Anfangs ohnmächtig. Zwei Aerzte, Ollier und Poncet, untersuchten die Wunde in Gegenwart der Adjutanten, des Generals Borius und des Obersten Chamoin. Das Hemd wurde aufgeschnitten. Unterhalb der rechten Brustwarze erschien ein zehn Centimeter langer Schnitt senkrechter Richtung. Schwärzliche Wundränder klafften auseinander. Die Aerzte legten einen Nothverband an und Eis auf, um die Blutung zu stillen. Die Ohnmacht dauerte fort. Die Carnot untersuchenden Aerzte bemerkten plötzlich, daß der Puls sich verlangsame und der Körper erkalte. Sie erkannten, daß eine Operation sofort nöthig sei, wenn Rettung überhaupt noch möglich sein sollte. Der Ministerpräsident, der Polizeipräfekt, der Bürgermeister von Lyon und Carnot's Privatsekretär wohnten der Operation bei. Die Leber wurde bloßgelegt und durchstochen befunden. Carnot erwachte dabei aus der Ohnmacht und rief: „Halt! halt! Genug! Ihr thut mir zu weh!" Die Operation dauerte zwanzig Minuten. Die Blutung wurde gestillt. Man hoffte noch auf Rettung. Doch bald wieder verschlimmerte sich der Zustand. Alle Bemühungen blieben umsonst. Das von den Aerzten unterzeichnete Protokoll über den Leichenbefund lautet: „Die Verwundung ist eine der entsetzlichsten, die man je gesehen. Die Leber war in einer Tiefe von 12 Centimetern vollständig durchschnitten. Das große Blutgefäß war an zwei Stellen zerschnitten; eine Rippe war gebrochen. Die Waffe war in ihrer ganzen Länge von 18 Centimetern eingedrungen. In der Bauchhöhle wurden 2 Liter Blut gefunden." — Der Sarg mit der Leiche Carnot's wurde am Montag, nachdem der Erzbischof an demselben Gebete gesprochen hatte, auf einer Kanonenlafette aus der Präfektur getragen. Es folgten sämmtliche Behörden und Korporationen. Eine ungeheure, in Ehrerbietung und bewegter Haltung verharrende Menschenmenge erfüllte die von dem Zuge berührten Straßen, in denen alle Läden geschlossen waren. Nachdem der Zug vorüber war, wurde die Menge unruhig. Man schrie: „Rächen wir Carnot! Nieder mit dem Mörder!" Als der Sarg auf dem Bahnhofe angekommen war, wurde er in einen Salonwagen gehoben, in den auch die Offiziere des Militärstaates des Präsidenten stiegen. Die Wittwe Carnot's nahm mit ihren Söhnen in einem anderen Wagen Platz. — Die Leiche Carnot's traf Dienstag 1/4 4 Uhr Morgens in Paris auf dem Lyoner Bahnhofe ein. Sie wurde von dem Präfekten des Seine-Departements, dem Polizeipräfekten und dem Kabinetschef des Palais Elysée empfangen und nach dem Elysée gebracht, woselbst der Militär- und Civilstaat des Präsidenten zum Empfang anwesend waren. Der Sarg wurde in einem zu einer Trauerkapelle umgewandelten Salon niedergesetzt. Die Feier trug privaten Charakter; Minister waren nicht anwesend.

Der 21 Jahre alte Mörder Carnot's ist der Sohn einer gewissen Marie Broglio und eines Mannes Namens Antonio Cesario. Derselbe hat sich im Januar 1892 den Anarchisten angeschlossen und in Mailand mit zwei anderen gefährlichen Anarchisten versucht, ein anarchistisches Blatt herauszugeben. Er fand jedoch nicht die erforderlichen Geldmittel. Wegen Vertheilung von anarchistischen Schriften wurde er zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. In der Prozeßverhandlung wurde er von seinem Meister als ein ruhiger und tüchtiger Arbeiter geschildert. Die italienische Polizei überwachte ihn bis Ende 1893, zu welcher Zeit er sich nach der Schweiz begab. Er befand sich am Sonnabend noch in Cette; er war 8 Monate als Bäckergeselle bei dem Bäcker Viala beschäftigt. Am Sonnabend erhielt er von seinem Arbeitgeber 80 Francs und ging fort mit dem Bemerken, er würde dahin gehen, wohin ihn die Umstände führen würden. Sonnabend Nachmittag 2 Uhr 45 Minuten verließ er die Stadt. Der Attentäter war als herausfordernder Anarchist bekannt. Den Dolch, mit welchem das Attentat ausgeführt wurde, hatte er am Freitag gekauft. Die römische „Tribuna" veröffentlicht eine Unterredung mit dem ältesten Bruder

Hotel zum Goldnen Engel, Dresden
Altrenommirtes Haus. Schöne Preise. Vorzügl. Küche. Mittwoch, 27. Juni 1894 Abend-Restaurant.
Nr. 178. Seite 3.